

Der „Satellit“ und die „Kronstädter Zeitung“ erscheinen wöchentlich 4 Mal, der „Satellit“ Dienstag und Samstag und die Zeitung Montag und Donnerstag. Die „Blätter für Geist, Gemüth und Vaterlandskunde“ als Gratisbeilage periodisch.

Der Satellit.

„Satellit und Kronstädter Zeitung“ können nur zusammen pränumerirt werden. Ohne Post kostet das 1/2 Jahr 4 fl., mit postfreier Zusendung in die österr. Staaten 5 fl., ins Ausland 6 fl. 36 kr. Zusertionsgebühr: die Garmondspaltzeile wird mit 2 1/2 fr. G.M. berechnet.

Nr. 75.

Kronstadt, den 17. September.

1853.

Zur politischen Geschichte des Tages.

Während im Osten die Säbel geschliffen werden und Viele der Meinung sind, daß es in kürzester Zeit zum heißen Kampfe kommen werde, bringt die neueste Allgemeine Zeitung aus Wien eine telegraphische Depesche, worin es heißt, daß eine Reduktion der k. k. Armee bevorstehe. Unsere Briefe vom 15. Sept. aus Bukarest lauten auch wieder beruhigender und man fängt an Vertrauen auf den Bestand des Friedens zu gewinnen. Ob dieses Vertrauen aber diesmal stand halten wird, wagen wir nicht zu behaupten. Nach unsern verlässlichen Nachrichten ist in der Walachei und Moldau alles im statu quo und man harret mit Spannung auf das russische Kreuzerhöhungsfest (d. i. den 26. Sept. u. St.) man glaubt bis zu diesem Tage werde die orientalische Frage in ein neues Stadium treten. Nicht so friedlich lauten die Nachrichten vom goldenen Horn.

Der „Öst-Deutschen-Post“ wird aus Konstantinopel vom 1. Sept. geschrieben: In der Nacht vom 30. auf den 31. v. M. hat eine unbekannt Hand einen „Ausruf zum Kriege an die Türken“ angeschlagen. Die Polizei hat beim Tagesanbruche einige Exemplare, die wahrscheinlich noch nicht gelesen waren, abgerissen. Der Inhalt hat aber die Publizität erlangt, und einige Gesandten haben, wie man sagt, ihre Bemerkungen darüber an die Pforte abgesendet. — Alle türkischen Dampffregatten heißen heute, man weiß jedoch nicht, zu welchem Zwecke. — Zwischen Gortschakoff und Omer Pascha fand ein erster Briefwechsel wegen der letzten verlangten Entfernung russischer Kriegsschaluppen aus der Gegend von Matzipe, was der erstere nett abwies, Statt. — Die Pforte ist gesonnen Bureaux zu errichten, welche sich mit der Einführung verschiedener Reformen befassen sollen. Das türkische Militär ist gegen die Großen schlecht gestimmt und wünscht den Krieg. General Prim ist am 28. v. M. von 80 Personen begleitet über Adrianopel nach Schumla abgereist. Der englische General Hamilton befindet sich in Konstantinopel. — Ueber die heftige Geldfrage herrscht vollkommenes Stillschweigen. Der Bankdirektor Düz oder einer seiner Anverwandten gleichen Namens soll nach England zur Aufreibung der Kapitalien abreisen. Aus dem russischen Lager hört man die traurigsten Nachrichten. In den meisten türkischen Kreisen tritt ein Groll gegen die westlichen Mächte. England und Frankreich hervor. Er macht sich durch manke bittere Bemerkung Luft. Man wirft den westlichen Mächten Gesinnungsänderung vor; man klagt alle Welt habe nun die Türkei verlassen. Man habe sie im Widerstande ermuthigt, man habe die Flotten in die Bosphorus-Bai gesendet, und nun, nachdem die Türkei Rußlands Forderungen abgelehnt, wo es galt, ihr werththätig beizustehen und auch von den Flotten Gebrauch zu machen, hätten sich die Waffen derselben eher gegen die Türkei als gegen Rußland gewendet. Im letzten Augenblicke dränge man zur Nachgiebigkeit. Brechen wir dieser Klage jedoch die Spitze ab, welche eine einseitige Auffassung geschärft. Rufen wir uns den Zustand der Türkei ins Gedächtniß, als die Flotten in die Bosphorus-Bai einliefen. Vergißt man die Stimmung Griechenlands, die Aufregung der griechischen Bewohner der Türkei, die Gährung in den Ländern, welche theilweise von den Christen bewohnt sind, die jahrelang unter dem größten Drucke geschmachtet? Griechenland, Serbien und Bulgarien wollten sich blindlings in die Arme Rußlands stürzen, das Erscheinen der Bosphorus-Flotten genügte, um einen Aufstand zu vereiteln. Man sah, daß die Türkei Freunde und Beschützer habe und die gährenden Volksele-

mente gaben sich zur Ruhe, die moralische Macht der Regierung wurde gestärkt. Die westlichen Kabinete haben durch ihr Auftreten einen allgemeinen Brand im Keime erstickt, der unfehlbar aufgelodert wäre. Die Unzufriedenen wurden eingeschüchert und die „Politik der Langmuth“, wie man spottet, war es, welche den drohenden Elementen den Moment des Losbrechens entzog. Die Griechen und türkischen Christen sind ruhiger geworden und haben nun Muth, sich auf das Zusehen zu verlegen. Die Türkei hingegen hatte Zeit gewonnen, die Kräfte zu sammeln, die ihr zu Gebote stehen, und in den Tagen der Gefahr zu erstarken. Das Spiel ist nun offen, die Berechnung der Kräfte hell und leicht. Man macht hier den westlichen Kabineten noch einen zweiten Vorwurf. „Zu gleicher Zeit, während man über die Schlichtung der Differenz zwischen Rußland und der Türkei verhandelt, wird von den Kabineten von der Heilung der Türkei gesprochen.“ Ich weiß nicht, in wie weit ein solcher Vorwurf gerechtfertigt ist, ob er überhaupt sich auf mehr als ein Gerücht gründet, das werden wohl Sie besser anzugeben wissen. Nichts desto weniger hört man diese Klage laut und allseitig und bringt sie, wie alle Kranke und Schwarzseher, mit Allem in Verbindung. „Darum sagt man, haben die westlichen Mächte die türkisch-russische Differenz nicht als eine europäische Frage ansehen wollen, um sich nicht für die Zukunft die Hände zu binden, um . . .“ Doch, wie gesagt, das ist ein Märchen und eine Logik, die man der Krankheit der Gemüther zu Gute halten muß.

Von der polnischen Grenze, 3. Sept., schreibt man der Allgemeinen Zeitung: Die militärischen Anordnungen in Bessarabien und an der moldanischen Grenze scheinen keineswegs im Einklang mit den etwas voreilig angestimmten Siegeshymnen der Türken und ihrer Freunde der Engländer zu stehen; es läßt sich aus jenen Anordnungen durchaus nicht auf eine baldige rückgängige Bewegung der russischen Truppen schließen. Das dritte Infanteriecorps unter dem Oberbefehl des Generallieutenants v. Osten-Sacken steht jetzt mit den Generalen Grotenhielm, Selwan, Samarin und andern hart am Pruth, und im Rücken dieses Corps werden die Reservebrigaden und mehrere Cavalleriebrigaden vorgeschoben. Die Räumung der Donaufürstenthümer wird gewiß bei der angebahnten Vermittelung noch große Anstände darbieten, denn, abgesehen von den localen, eine neue Disposition der Truppen erfordernden Schwierigkeiten, wird der Kaiser einen schleunigen Rückzug schon deshalb nicht zugestehen, weil ein solcher von der Masse des russischen Volks als eine Demüthigung Rußlands angesehen würde. Die Gemahlin des in den Donaufürstenthümern commandirenden Generals v. Dannenberg ist erst jetzt ins Ausland gereist und die Familie des Fürsten v. Gortschakoff weilt noch fortwährend im Ausland. Alles dies wird in Polen als ein Zeichen betrachtet, daß die russischen Generale in der Walachei an eine Rückkehr in ihre Familienkreise noch nicht denken. Die von der Posener Zeitung nach einer Correspondenz aus Kalisch gebrachte und in mehrere Zeitungen übergegangene Nachricht, daß an einzelne Truppenkörper bei Warschau der Befehl zum Aufbruch nach Süden gekommen sei, ist eine irrthümliche, sowie überhaupt Nachrichten über Truppenbewegungen ohne Benennung der Corps, Divisionen oder einzelner Regimenter und ohne Nennung ihrer Führer gewöhnlich sehr verdächtiger Natur sind. Das Königreich Polen kann von seiner gegenwärtigen nicht allzugroßen Besatzung keine Truppen entbehren, den abgesehen von der Bewachung des Landes, haben diese Truppen auch die Aufgabe, dem Westen zu im-

poniren. Ueberdies hat Rußland gegenwärtig in Podolien und Bessarabien eine hingelängliche Truppenmacht und es wäre überflüssig, unter den jetzigen Constellationen solche noch dort zu vergrößern.

Seit vorgestern, wird aus Rom vom 31. Aug. geschrieben, ist der apostolische Delegat der Provinz Ravenna, Monsignor Rossi, als Flüchtling hier eingetroffen. Er mußte, um einem Volksaufstand aus dem Wege zu gehen, Ravenna in der Stille der Nacht verlassen. Seine rücksichtslose Strenge hatte einen Mißvergnügten zu dem verzweifelten Entschluß gebracht, ihn zu erschießen; doch zerplagte das Zündhütchen der auf den Prälaten im offenen Wagen angeschlagenen scharfgeladenen Pistole, ohne zu feuern. Der heilige Vater empfing gestern den Monsignor Rossi; er soll in der Audienz das von ihm eingehaltene Benehmen gerügt haben. Schlimmere Nachrichten sind aus dem nahen Terni eingegangen. Offiziell bestätigt ist bis jetzt, daß der Governatore ein Opfer der Volksmuth geworden. Die steigende Theuerung des Brotes erregte, besonders bei den ärmeren Einwohnern Terni's, umsomehr Besorgniß für die Zukunft als die Staatsbehörden die Getreideausfuhr eher befördert als verhindert haben sollen. Durch Verhinderung der Getreideausfuhr hätten sie aber einen Eingriff in das Eigenthum sich schuldig gemacht. Als beim Governatore geklagt ward, sollen ihm die harten Worte entfallen sein: „Wenn das Mehl aufgezehrt ist, mag das Volk Stroh essen.“ Wir können an die Wahrheit dieses Gerüchtes schwer glauben, indessen beim Volk fand es Glauben, und ergrimmt legten vier Higlöpfe Hand an den Governatore und warfen ihn aus dem Fenster auf die Straße, wo ihn der wilde Pöbel mißhandelte und den Mund mit Stroh verstopfte. Er soll in Folge dessen bereits gestorben sein. Acht zu Hilfe geeilte Carabinieri mußten im Handgemenge, theilweise schwer verwundet, vor dem Volke fliehen. Von Rom sind anderthalb Compagnien Linieninfanterie zur Wiederherstellung der Ruhe nach Terni abgegangen. Betreffs des in Rom entdeckten Complots kann ich meinen früheren Mittheilungen heute nachtragen, daß bei dem entflohenen Drogenhändler Lepri auch zwei Kisten mit Waffen aufgefunden wurden. Außer den schon genannten Führern ist der erwähnte Priester Don Massalle als bei der Sache schwer gravirt zur Haft gebracht, sowie die Gebrüder Segnali und der Ingenieur Numiti, unter dessen Papieren sich der Plan für den nächsten beabsichtigten Aufstand im Manuscript vorfand.

Zu den bisherigen Mittheilungen über den Aufstand im „himmlischen Reich“ bringt ein französisches Blatt interessante Beiträge; es erhält von einem katholischen Missionär in China folgenden Bericht: „Seit Beginn des Jahres 1852 schwebten die Christen in Nanking in großer Furcht vor dem Nahen der Rebellen. Das Landvolk zog sich in die Stadt der größern Sicherheit halber, man besserte die Mauern aus, und die Vorrathsspeicher wurden mit Lebensmitteln gefüllt. Am 6. März ließen die Mandarinen die Thore schließen und untersagten allen Verkehr mit Außen. Am 8. März erschienen die Insurgenten unter den Mauern, und schlugen ein Lager auf, welches sie in 28 Divisionen theilten. Am 19. März ließen sie die Mienen spielen, die sie gegraben und mit Pulver geladen. Das Thor gen Osten sammt einem Theil der Mauer stürzte zusammen. Das Zeichen zum Sturm wird gegeben. Der Angriff ist so ungestüm, daß die Stadt sogleich in die Hände der Rebellen fällt. Am 20. März durchstreiften die Eroberer die Stadt, ohne auf Widerstand zu stoßen. An diesem Tage wurden fünf Christen von ihnen ermordet. Am 21. März wurde die Familie Tseu, die reichste und angesehenste unter den Christen von Nanking, aus ihrem Hause vertrieben, wo die Rebellen ein Quartier für ihre Offiziere anschlugen. 31 Personen, welche dieser Familie angehörten, wurden in ein Nachbarhaus eingesperrt und wie es scheint, absichtlich verbrannt. Alles Eigenthum der christlichen Gemeinde, aller Kirchenschmuck, Silber, Dokumente war bei dem Tseu aufbewahrt worden und ging verloren. An demselben Tag erschienen einige Rebellen in der Kapelle, wo sich die Christen zum Gottesdienst versammelt hatten. Sie verboten diesen auf den Knien ihre Andacht zu verrichten, und verlangten, daß sie das Gebet des Dien-Tzu hersagten. Die Christen erwiederten, sie seien Katholiken und kannten keine andere Religion, als die katholische. Die Rebellen bedeuteten sie, daß sie enthauptet werden würden, wenn sie nicht binnen drei Tagen gehorchten. Am 23. brachen wieder einige Soldaten in die Kapelle und versuchten einigen christlichen Mädchen Gewalt anzuthun, aber sie mußten bald wieder fort, und seither sind keine solche Gewaltakte verübt worden.

Am 25. März (Charfreitag) drangen die Insurgenten abermals in die Kapelle, zerbrachen das Kreuzifix, stürzten den Altar, und verlangten abermals das Hersagen ihres Gebetes. Sie drangen den Christen Bücher auf, in welchen das Gebet abgedruckt stand. Ein Christ läßt sich hierauf mit einem der Anführer in Glaubenserklärungen ein, worauf dieser kurz bemerkt: „Eure Religion ist gut; aber der Kaiser hat seine Befehle gegeben, also müßt ihr gehorchen oder sterben.“ Nachdem sich die Christen wiederholt geweigert, werden ihnen die Hände auf den Rücken gebunden. Frauen und Kinder sprechen den Männern Muth zu, geduldig für den Glauben zu leiden. So führt man sie vor den obersten Gerichtshof des Kaisers, läßt sie aber in den Vorzimmern stehen, bis die Offiziere zurückkehren, und ihnen ankünden, sie seien wegen Ungehorsams zum Tode verurtheilt. Der Zug setzte sich nach dem Richtplatz in Bewegung, ein Greis, der sich nicht fortschleppen konnte, wurde vor dem Thore des Gerichtshofs hingerichtet. Für die Uebrigen blieb es bei der Drohung. Sie wurden, 140 an der Zahl, in ein großes Magazin in Nanking eingesperrt, dort blieben sie die Nacht über an Säulen angebunden. Am Oster Sonntag erschienen die Peiniger wieder und suchten die Christen von Neuem zu dem chinesischen Gebet zu nöthigen. Aber die Frauen und Kinder schrieen ihnen zu: „Tödtet uns nur, wir sterben dann als Märtyrer und kommen in den Himmel!“ Die Soldaten führten nun die Frauen und Kinder nach der Kapelle hinweg, die Männer aber wurden fester geschnürt und blieben in dem Magazin. Am 28. März überredeten sich einige junge Männer, erschöpft durch ihre Leiden, „daß sie wohl das berücksichtigte Gebet sprechen könnten, weil es nichts gegen die Dogmen unserer heiligen Religion enthalte.“ Nachdem sie, 22 an der Zahl, feierlich sich gegen die Deutung verwahrt hatten, der katholischen Religion untreu zu werden, sagten sie das Gebet her und wurden sogleich befreit. Die Uebrigen erklärten sich lieber zum Tod bereit, als daß sie das Gebet sprächen, ehe sie wüßten, ob es gut sei, auch wurden einige von ihnen grausam geschlagen. Später wurden die Christen zu Handlungen für die Soldaten gezwungen, oder auch unter das Heer gesteckt; zehn von diesen entwischten, flüchteten sich nach Schang-Hai, und erzählten, was ihnen begegnet. Am 1. April waren die Insurgenten in Yang-Tschou ohne Widerstand eingezogen. Die Szenen mit den Christen erneuerten sich wie in Nanking. Zwei der Christen aber hatten den Muth, vor der versammelten Menge klar den Inhalt der katholischen Dogmen und Gebräuche auseinander zu setzen. Die Antwort darauf war eine Verurtheilung zu 300 und 150 Ruthenhieben für den einen und den andern. Kurz von den 600 Christen in Nanking, Yang-Tschou, Tschou-Kiang sind 50 verbrannt oder getödtet, viele mißhandelt und die Mehrzahl in Gefängnisse geworfen worden.“ So lautet der Missionär Bericht aus Schang-Hai. Er läßt uns über die Religion, zu der sich die Insurgenten bekennen, noch immer im Dunkeln, oder steigert vielmehr die Verwirrung. Enthielt das Gebet des Dien-Tzu nichts gegen die katholischen Dogmen, so sollte man fast meinen, als wäre die Behauptung richtig, die Rebellen gehörten einer christlich-asiatischen Sekte an, und der Bericht des katholischen Missionärs wäre ihnen nur deshalb ungünstig, weil die chinesischen Rebellen vielfach als Protestanten angesehen werden. Damit aber verträgt sich nicht, daß sie den Altar der christlichen Kapelle umgestürzt, das Kreuzifix zerbrochen, das Knien beim Gebet gestört. Es bleibt also immer noch ein Widerspruch zurück, dessen Lösung erst die spätere Zeit bringen wird.

Die amtliche „Gazzetta di Milano“ vom 7. d. M. bringt in einem außerordentlichen Supplement die am 18. Juli freizugrechtlich gefällten Urtheile gegen 64 Theilnehmer an dem Mailänder Attentate vom 6. Februar. Zu Folge dieser Kundmachung hatten sich bereits im Jahre 1850 verschiedene geheime Gesellschaften in Mailand zu dem Zwecke, das lombardisch-venetianische Königreich von seinem Verbände mit dem österreichischen Kaiserstaate loszureißen und dort die Republik einzuführen, gebildet, und mit in- und ausländischen Revolutionscomités, namentlich mit dem Centralcomité zu London in Verbindung gesetzt. Die Verschwörung erlangte hiedurch einen gewissen Grad der Organisation, und der Plan, welchen sie beharrlich verfolgte, bestand darin, die öffentliche Ruhe und das allgemeine Vertrauen nicht aufkommen zu lassen, die Bevölkerung in steter Auf-

regung zu erhalten, und dadurch eine große gewaltsame Bewegung vorzubereiten. Aus dieser Quelle entsprangen die Cigarrendemonstrationen im Beginne des Jahres 1851, die Ermordung des Doktors Bandoni, die Ausstreung revolutionärer Proklame, Projekte zur Ermordung kaiserlicher Generale und Polizeibeamten, und die geheime Fabrikation von Dolchen. Im Herbst des Jahres 1852 erschien ein Sendling des berühmten Demagogen Mazzini zu Mailand mit dem Auftrage, eine festere Organisation der republikanischen Partei und eine bewaffnete Erhebung zu bewirken. Am 6. Februar d. M. ward dieser verbrecherische Plan in das Werk zu setzen versucht. Laut übereinstimmender Geständnisse war auch die Plünderung einiger reicher, voraus bezeichneten Häuser Mailands beschlossen gewesen. Der für die Umsturzpartei verderbliche Ausgang dieser verrätherischen Erhebung ist bekannt. In Folge der diesfalls gepflogenen Untersuchung wurden Fr. Strada, Dr. P. Veladini, C. Sabbioni, G. Torxiana, P. Suardi, G. Schwies, Fr. Gola, A. Morganti, G. Troconi, A. Giuffani, C. Crippa, A. Fighetti, G. Rosa, L. Bertoli, A. Ricci, C. Galli, G. Ciocca, G. Varisco, G. Marini und D. Ferrini zum Tode durch den Strang, die übrigen aber zu mehrjähriger Kerkerstrafe in Eisen verurtheilt. Se. Excellenz der Feldmarschall Graf Radetzky hat diese Urtheile von Rechtswegen bestätigt, im Wege der Gnade aber die Todesstrafe je nach der Schwere des Verbrechens in 20 — 5jährige Zwangshaft in Eisen verwandelt, die verhängte Kerkerstrafe der übrigen aber bedeutend verkürzt und gemildert. Ueberdies wurde in Folge allerb. Entschliebung vom 25. August der Prozeß gegen andere 185 Verhaftete zu Gunsten derjenigen unter ihnen, welche nicht wirkliche beidete k. k. Beamte sind, eingestellt.

Kronstadt, 17. Sept. Das Regiment Kaiser Ulanen hat gestern seine diesjährigen Waffenübungen auf der großen Ebene zwischen Weidenbach und Kronstadt vollendet. Se. Durchlaucht unser Herr Militär- und Civilgouverneur FML. Fürst Schwarzenberg wohnte den Schlußexercitien bei und gab dem Regiment seine Zufriedenheit für dessen Leistungen zu erkennen. Morgen geht das Regiment auseinander. Eine Division geht nach Schäßburg um dem feierlichen Akte der Enthüllung des General Skariatin'schen Monumentes beizuwohnen. Auch der Herr Gouverneur wird am 27. in Schäßburg erwartet und dürfte erst dann nach Hermannstadt zurückkehren. Gestern Abend hielt Se. Durchlaucht in Bladeny Nachtquartier.

In dem benachbarten Mendorf war vor einigen Tagen eine große Feuerbrunst, wobei 27 Landwirthe ihre ganze Habe eingebüßt haben. Das Feuer wurde gelegt. Vorgestern hat sich eine junge Biengärtnerin aus Lebensüberdruß aufgehängt, während ihr Mann mit einigen Freunden auf den Fischfang ausgegangen war.

Ueber die Auffindung der ungrischen Kroninsignien.

Die Pest-Osner Zeitung meldet vom 12. Sept., daß die Krone des heil. Stephan sammt Kugel und Kreuz, ebenso Schwert und Scepter unverfehrt seien. Die Kroninsignien werden auf dem Kriegsdampfer „Albrecht“ unter angemessener Bedeckung von Orsova nach Ofen gebracht, daselbst mit großer Feierlichkeit empfangen und bis auf weitere Anordnung in der Schloßkapelle zur öffentlichen Anschauung aufgestellt. Am 15. Sept. Vormittags ist der Dampfer in Ofen gelandet.

Noch ist die Poesie nicht gestorben, sagt die Ost-Deutsche-Post in ihrem Leitartikel, und in Mitten des klappernden Geräusches, mit welchem die Mäder der Alltagswelt ihr Mühlenwerk treiben, sorgt die freundliche Göttin, daß die Märchenwelt nicht ganz ersterbe. Ja es gibt noch Schatzgräber und unsichtbare Geister hüten im Verborgenen edle Kleinodien und begleiten sie schüßend ans Tageslicht, wenn die rechte Hand an den Stein schlägt, der sie begraben hält.

Die ungeheure politische Wichtigkeit dieses merkwürdigen und unerwarteten Fundes wird Jedermann begreifen. Aber was nicht so augenfällig für alle Welt sein mag, daß ist der geheimnißvolle romantische Zug, der dieses Ereigniß belebt. In dem Momente, wo das benachbarte walachische Land, welches zu dem schwankenden Reiche

der Osmanli gehört, von einem fremden Herrn okkupirt ist, finden österreichische Hände jenen Talisman, den der Glaube des magyarischen Volkes mit einem eignen Glanz umgibt. Man hat das Heiligthum aus dem Lande schleppen wollen, aber die Last wurde den Entführern zu schwer, und als sie an die Grenze des Landes kamen, da mußte die Wucht allmählig zu einer unheimlichen Höhe angewachsen sein, die Zauberkräfte, die in dem Talismane wohnen, wollten die vaterländische Erde nicht verlassen und es blieb den Flüchtigen nichts übrig, als an der äußersten Landzunge Ungarns, Angesichts des großen vaterländischen Stromes, das Heiligthum tief in die Erde zu versenken. Aber während es drüben in dem Reiche, wohin sie geflüchtet, unheimlich gährt, die Zukunft von undeutbaren Wolken verdunkelt wird und die streitbaren Völker, die einen langen mühsamen Waffenstillstand schwer einhielten, an einander zu gerathen drohen, regte es sich unter dem Grenzstein, der das weite Oesterreich von dem türkischen Gebiete trennt, und das heilige Schwert und die heilige Krone, die nie gewohnt waren zu schlummern, wo drüben ein Heer unter Waffen steht, erheben sich und wenden sich der Hand und dem Haupte zu, das berufen ist, sie zu tragen und es zu schwingen. Die Rückkehr der ungarischen Reichskleinodien in die Macht ihres legitimen Erben ist ein Ereigniß, welches eine Episode abschließt, die sich hoffentlich nie mehr erneuern wird.

Auf welche Weise man die Kleinodien gefunden, meldet die Bukurester deutsche Zeitung: „Zwei Sträflinge erboten sich den Ort anzuzeigen, wo sie verborgen sei, wenn die k. k. Regierung ihnen ihre Strafzeit erlassen wolle. Anfangs glaubte man ihnen nicht. Da sie aber ihr Anerbieten wiederholten und behaupteten, daß ihre Angabe wahr sei, ging man darauf ein und fand an dem angegebenen Orte wirklich eine hölzerne Kiste und in dieser eine eiserne, welche die Krone, das Scepter, das Schwert, mehreres Geschmeide von den Kronjuwelen und zwei Bücher enthielt.“

Warum die edle Bienenzucht von vielen unserer Zeitgenossen unbeachtet bleibt!

(Fortsetzung.)

Vom Nutzen, welchen die Bienenzucht gewährt.

I. Im allgemeinen.

Schon des allgemeinen Nutzens wegen, welchen die Bienen gewähren, sollte die Bienenzucht mehr beachtet werden, als es in der Neuzeit geschieht. Die Bienen, so klein und unscheinbar sie sind, haben vom gütigen allweisen Schöpfer eine weit ausgedehntere Bestimmung als man glauben sollte. Viele Menschen ahnen es nicht einmal, wie nützlich diese emsigen Insekten schon für das Thierreich sind. In Gegenden, wo viele Bienen gehalten werden, gedeiht die Viehzucht, wo selbe nämlich in freier Natur betrieben wird, weit besser, als wo wenige oder gar keine Bienen gehalten werden. Zwischen und unter den tausenden von Gräsern und Blumen auf Bergen und Auen wachsen, wie bekannt auch viele Blumen, welche Giftkelche tragen, die, wenn das Vieh grasend sie nicht sorgfältig ausscheidet, mancherlei Krankheiten, ja sogar den Tod desselben zur Folge haben können. Manche Weideplätze und manche Jahre erzeugen dieselben Giftpflanzen in größerer Menge. Die Bienen sind nun dazu bestimmt wie den süßen Honigseim so auch diese Gifte aus den Blumenkelchen aufzusammeln, um Honig daraus zu bereiten. Wird nun die Bienenzucht stark betrieben, so sind auch viele Sammlerinnen; und füllen sich die Kelche der Blumen an warmen Frühling- und Sommer Tagen, so sind die Sammlerinnen um so geschäftiger den dem grasenden Vieh Verderben drohenden Saft wegzutragen. Wer erkennt hierinnen nicht die vorsorgende Weisheit des gütigen Schöpfers, wer nicht den Nutzen, welchen die Bienen der Viehzucht gewähren? Und sollte nicht schon dieserwegen jeder Landwirth wenigstens 4 bis 10 Bienenstöcke in seinem Hofgärtchen aufstellen und selbe willig pflegen?

Noch nützlich sind die Bienen jedoch für das Pflanzenreich. Die Feldfrüchte und vor allen der Weizen, für uns Menschen die vornehmste Fruchtgattung, gedeihen da, wo viele Bienen die Blüten durchschwärmen am glücklichsten. Fällt ein reichlicher Honigthau im Juli, eben wenn die Feldfrüchte Körner angesetzt und bloß zur Hälfte sich gebildet haben, auf das gesammte Pflanzenreich, welcher in zwölf Stunden an allen Gewächsen zu einem roten Firniß ein-

trocknet, so ist vor allen andern Fruchthalmen der Weizenhalm durch diesen Firniß alles weitem Saftlaufes beraubt, indem dieser Firniß schwarze Flecke am Halme hinterläßt. Was ist die Folge? Die Körner können sich nicht weiter vervollkommen und selbst in den schönsten Weizenähren schrumpft das Weizenkorn zusammen, hat zum Kummer des Landmannes wenig Mehl, viele Kleien und geringen Werth. Die emsigen fleißigen Bienen sind aber nie geschäftiger als wenn solcher Honigthau ihnen wie auf reich besetzter Tafel vorliegt. Da kann der Müßiggänger von ihnen lernen die Zeit zu nützen, da drängt eine die andere aus dem Korbe, da kommen sie herangeschoben schwer beladen mit Honig, da saugen sie den Honigthau von den Weizenhalmen so viel nur immer in ihren Kräfte steht, da hat's keine Rast noch Ruhe bis tief in die Nacht; und allwo sie den Honigthau aufzusammeln vermögen, da kann er nicht am Halme zum Firniß eintrocknen und die bedrohte Weizenähre ist gerettet, das Weizenkorn kann sich weiter ausbilden, und vollen wichtige Körner erfreuen auf der Tenne des Landmannes Herz wie auf dem Marktplatz des Städters Käuferauge. Wer wollte diesem nach den Bienen nicht hold sein, wer sie nicht mit Lust und Liebe pflegen? Haltet Bienen und ihr fördert Gottes Absicht, die er mit den Bienen hat, ihr werdet Wohlthäter der Menschheit.

Doch eben so, ja fast noch nützlicher sind die Bienen in Hinsicht der Gartenfrüchte. Fraget den verständigen den erfahrenen Pomologen, er wird euch den Einfluß der Bienen für das Gedeihen des Obstes nicht genug erheben können. Blühen die Bäume und sind viele Bienen in der Nähe, dann kann sich das Auge nicht satt sehen an der Emsigkeit der Bienen auf den Bäumen, das Ohr nicht satt hören des immerwährenden Summens in den Blüten. Und nicht genug, daß die Bienen den süßen Saft der Blüthe in sich saugen und ihren Pflegern zutragen, sie nehmen auch aus jeder Blüthe den Blumenstaub mit ihrer Bürste, drücken denselben an ihre zarten schaufelartigen hintern Füße, übertragen ihn aus einer Blüthe in die andere und fördern auf diese Art ungemein die Befruchtung der Blüten zu reicher Obsternde. Ueberdies, wie viele neue Sorten von Obst werden eben durch den verschiedenen von den Bienen mit einander vereinigten Blütenstaub in's Dasein gerufen? — Wer könnte noch den Nutzen, welchen die Bienen im Allgemeinen auf das Thier- und Pflanzenreich ausüben, in Abrede stellen wollen? Haltet Bienen, erkennt ihren Werth und schätzt sie hoch, denn wer kann ergründen, ob sie nicht noch mehr und bis jetzt unerkannte Absichten des Schöpfers erfüllen müssen?

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei Neuigkeiten.

** Bukurest, 4. Sept. Heute fand hier eine große Truppen-Revue statt, zu welcher auch Stir bei geladen war, der jedoch nicht erschien, sondern sich mit Unwohlsein entschuldigte. Gortschakoff, der die hier stationirten Truppen persönlich musterte, spricht sich in einem Tagesbefehl sehr lobend über die Haltung derselben aus, und ermuntert sie zur Beharrlichkeit und Treue gegen den Czar. Der Tagesbefehl schließt mit folgenden Worten: „Rußland ist berufen das Heidenthum zu vernichten, und wer es in diesem heiligen Berufe hindert, wird eben so vernichtet wie die Heiden. Es lebe der Czar und der Gott der Russen.“

* Paris, 10. September. Die Pforte hat neuerlich einen Ankauf von 20,000 Flinten hier bewerkstelligt.

Centrale Rubrik.

In dem Satellit Nr. 70 ist eine Klage der K. Waschhelfer Hutmacherzunft, wo sie sich beschwerten, daß die nicht zünftigen Hutmacher von S. Szt. György Hüte statt aus reiner Schafwolle aus Rinderhaaren verfertigen, wobei sie die Bemerkung macht, daß diese Hüte sehr bald die Farbe verlieren und keinen Leim nicht halten. Die angeführte Klage der K. Waschhelfer Hutmacherzunft ist durch fingirte Unwahrheiten motivirt; auch ihre Angabe, daß wir keine Mitglieder einer Zunft wären, ist von einer unrichtigen Seite auf-

gegriffen oder aber muß es der Zunft fremd sein, daß die S. Szt. Györgyer Hutmacher in der Udoarhelyer Zunft einverleibt sind. — Wenn schon die K. Waschhelfer Hutmacherzunft dahin trachtet durch falsche Angaben ihrer Hüte einen Anwerth zu verschaffen, so hätten sie dennoch das Ehrgefühl besitzen sollen, ihr eigenes Lob nicht in die Welt zu schleudern, und uns zu erniedrigen; denn hiedurch erzwecket sie keinen größeren Absatz ihrer selbst gerühmten guten Hüte. — Daß wir die Hüte um einen geringeren Preis verkaufen, hat gar keinen Grund zur Klage gehabt, denn man muß sich in die Laune des Käufers fügen; übrigens geht es die K. Waschhelfer Zunft gar nichts an, um was für einen geringen Preis wir die Hüte verkaufen. Unser gegenwärtiger Artikel hat nicht den Zweck unsern unrechtmäßig getadelten Hüten einen Anwerth zu verschaffen, denn es ist Allgemein bekannt, daß die K. Waschhelfer Hüte viel theurer — aber auch schlechter sind, als die unsrigen. — Als kleiner Beweis von der Güte der K. Waschhelfer Hüte möge Folgendes dienen. Ein Kaufmann bestellte bei der K. Waschhelfer Hutmacherzunft ein großes Quantum Hüte, und gab 100 fl. Darangeld. Der Kaufmann war aber später so solid, und hat der Zunft die Darangabe geschenkt, nur daß er von den K. Waschhelfer guten Hüten, — welche die Farbe nicht verlieren und Leim halten befreit werde. Darum wäre es viel zweckdienlicher, wenn sich die K. Waschhelfer Huterer mit Befertigung guter und wohlfeiler Hüte befassen möchten, als die gerechten Verdienste anderer zu beneiden, und die Ehre jener Meister, welche ihre Profession nicht in K. Waschhelfer erlernten anzugreifen.

S. Szt. György, am 14. Sept. 1853.

J. Demény, Hutmachermeister.
J. Rakta, Hutmachermeister.

Nr. 4387 1853.

Lizitations-Kundmachung.

Am 4. Oktober l. J. früh um 9 Uhr wird die öffentliche Versteigerung der Herstellungen von 9 Durchlässen auf der k. k. Kronstädter und Ostozer Reichsstraße in der Amtskanzlei des k. k. Baubezirkes No. 3 zu Kronstadt abgehalten werden.

Nach den Ueberschlägen sind die Kosten für die Herstellung der Durchlässe berechnet und werden zur Uebernahme einzeln ausgeschrieben, und zwar auf der Kronstädter Reichsstraße:

Reparatur der Fußgewässer Brücke bei Meile			
Nro. 17 mit			714 fl. — kr.
1. Durchlaß in der Abtheilung 18 4—5/8 Meile mit		386 „ 27 „	
1. Durchlaß „ „ „ „ „ „		353 „ 15 „	
1. Durchlaß „ „ „ „ 19 2—3/8 „ „		215 „ 32 „	
1. Durchlaß „ „ „ „ 19 6—7/8 „ „		336 „ 36 „	
auf der Ostozer Reichsstraße:			
1. Durchlaß in der Abtheilung 17/8—2 Meilen mit		438 fl. 24 kr.	
4. Durchlässe „ „ „ 2 1—2/8 „ ein		831 fl. 48 kr.	
jeder mit 207 fl. 57 kr. zusammen mit			

An der eben bezeichneten Zeit wollen sich die Unternehmungslustigen mit dem 5 percentigen Neuzeld und den gesetzlichen Stämvelbeträgen versehen, bei dem k. k. Baubezirke No. III. in Kronstadt, wo auch die Pläne, Preis-Verzeichnisse, summarische Kostenüberschläge, spezielle und allgemeine Bedingungen täglich einzusehen sind, einfinden, oder ihre Offerte vor der mündlichen Lizitation der Commission überreichen.

In dem Offerte muß der Vor- und Zunahme, der Charakter und Wohnort des Offerenten, dann der bezügliche Anbot bestimmt und zwar mit Ziffern und mit Buchstaben und die Erklärung ausgedrückt sein, daß sich der Offerent allen dieser Lizitations-Verhandlung zu Grunde liegenden Bedingungen ohne Vorbehalt unterwirft.

Die mit einem 15 kr. Stempel versehenen Offerte sind entweder mit der Quittung über das bei irgend einer Kasse erlegte 5 percentige Badium der Summe, auf welche der Anbot lautet, zu versehen, oder diese Summe ist im Baaren oder in Staatspapieren, im letzteren Falle nach dem Coursverthe, dem Offerte beizuschließen.

Kronstadt, am 10. September 1853.

Von der k. k. Landes-Baudirektion.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.